Zuerst ersch. in: Bericht über den 34. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Wien / hrsg. von D. Albert. Göttingen : Hogrefe, 1984, 2, S. 611-613

BEWÄLTIGUNGSFORMEN EXISTENTIELLER BEDROHUNG ALS FORSCHUNGSTHEMA DER PSYCHOLOGIE

Wilhelm Kempf und Hans Werbik

Summary (Coping with the threat to human existence as a subject of psychological research): The present paper summarizes some empirical research on the psychological impact of the nuclear arms and the threat of nuclear war and poses the question whether this kind of research could be seen as paradigmatic for an orientation of psychology towards social responsibility.

In der Geschichte der Psychologie hat es immer wieder Bemühungen gegeben, existentielle Probleme von Menschen einer Zeit nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu bearbeiten und dadurch einer Problemlösung näher zu bringen. Häufig erfolgte diese Zuwendung zu atypischen Problembearbeitungssträngen in historischen Krisensituationen.

So entstand im Anschluß an die Kuba-Krise 1962 in den USA eine eigene Forschungstradition, die sich mit der Frage befaßt, welche Auswirkungen der Rüstungswettlauf auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen hat. Und als nach 1979 durch die öffentliche Diskussion über die Führbarkeit und Gewinnbarkeit eines (auf Europa) beschränkten Atomkrieges das Tabu des Nicht-Einsatzes von Atomwaffen in Frage gestellt wurde, begannen Rüstungswettlauf und Ost-West-Konflikt auch in der deutschsprachigen Psychologie thematisiert zu werden.

Bereits Schwebel (1965) stellte fest, daß die heute in der BR Deutschland zum Schlagwort gewordene "no-future"-Haltung schon zu Beginn der 60er Jahre eine unter amerikanischen Jugendlichen verbreitete Reaktion auf die Angst vor dem Atomkrieg war, und Beardslee & Mack (1982)

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/6078/
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-60782

sowie auch Goodman et al. (1983) konnten als Reaktion auf die atomare Bedrohung bei amerikanischen Jugendlichen ähnliches Mißtrauen gegenüber Politik und Medien nachweisen, wie es in der bundesdeutschen Presse oft als antiamerikanische Haltung deutscher Jugendlicher fehlinterpretiert wird.

Wie die Angst vor dem Atomkrieg ins Bewußtsein amerikanischer Jugendlicher drängt, ist aus einem 1975-1982 vom Institute of Social Research an der University of Michigan durchgeführten Survey abzulesen: 1975 gaben 7,2% der amerikanischen Jugendlichen an, sich "oft" Sorgen über die Möglichkeit eines Atomkrieges zu machen. 1981 waren es 31,2%. Nimmt man jene Jugendlichen hinzu, die sich "manchmal" Sorgen machten, so sind die Zahlen 40,2% zu 64,3%. 1982 erwarteten 43% der männlichen und 46,3% der weiblichen Jugendlichen, daß die USA innerhalb der nächsten 10 Jahre in einen größeren Weltkrieg verwickelt werden. Ein Drittel der Befragten erwartete, daß "nuclear or biological annihiliation will probably be the fate of all mankind within my lifetime". Zum Vergleich: Nach der Shell-Studie (Fischer, 1982) erwarteten 1981 50% der deutschen Jugendlichen, daß die Welt "bestimmt" oder "wahrscheinlich" in einem Atomkrieg untergehen wird. Ein ähnlicher, wenngleich weniger dramatischer Anstieg der Furcht vor einem Krieg in Europa wird auch von Kohr & Räder (1983) berichtet.

Diese grundlegende existentielle Ungewißheit führt zu nachweisbaren Beeinträchtigungen von Entwicklungsprozessen und Lebensentwürfen (Schwebel, 1965; Escalona, 1965). Die Aufrechterhaltung einer normalen Lebensführung ist nur möglich, wenn bedrohliche Wirklichkeitsaspekte aus dem Bewußtsein abgewehrt werden.

Volmerg et al. (1983) haben solche Abwehrmechanismen an verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in der BR Deutschland einer eingehenden empirischen Analyse unterzogen. Dabei wurde erkennbar, daß Abwehrmechanismen auch zur Stabilisierung der Bedingungen existentieller Bedrohung beitragen.

Anhaltspunkte dafür, wie diese "negative Dialektik" durchbrochen werden kann, bieten Untersuchungen von Kempf (1984; im Druck), in denen empirisch nachzuzeichnen versucht wurde, "welche Einstellungen und Orientierungen für die motivationale Grundlage der Friedensbewegung als einer Massenbewegung eine Rolle spielen" (Kempf, im Druck). Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß hinter der Friedensbewegung ein tiefergreifender kultureller Orientierungswandel und Ansätze zu einem persönlichen Wachstumsprozess erkennbar sind, in dem es um weit mehr geht als nur um ein Nein zur Stationierung von Atomraketen. Einige Stichworte sind: Sinnansprüche und die Übernahme von Selbstverantwortung, der Mut zu emotionaler Betroffenheit und Empathie und ein Verständnis von Frieden, das nicht auf Herrschaft, sondern auf Konsens gegründet ist.

Die nukleare Bedrohung ist vielleicht das krasseste, doch mit Sicherheit nicht das einzige existentielle Problem, das sich den Menschen unserer Zeit stellt und an dem wir zu lernen beginnen können, wie traditionelle Orientierungsformen lebensbedrohlich geworden sind. Sie ist sicherlich auch nicht alleinige Ursache für eine beginnende Abkehr von der Tradition, welche sich in der Friedensbewegung abzeichnet. Andere Probleme werden als ähnlich bedrohlich erlebt: Umweltzerstörung, Dauerarbeitslosigkeit. Daß sich die wissenschaftliche Psychologie durch solche Probleme gefordert sehen sollte, wird deutlich, sobald wir den Blick über unsere Schreibtische und Laboratorien hinausreichen lassen. Schon Bandura (1976) hat festgestellt, daß die Sozialwissenschaften, wenn sie irgendeinen ernstzunehmenden Einfluß

auf die allgemeinen Probleme unseres Lebens nehmen wollen, ihre korrektiven Maßnahmen auf die schädlichen Praktiken der Gesellschaft anwenden müssen und sich nicht damit zufrieden geben können, die Opfer dieser Praktiken zu behandeln. Die - wenngleich noch nicht sehr umfangreiche - empirische Forschung zur Sozialpsychologie des Rüstungswettlaufes erscheint uns hierfür in mehrfacher Hinsicht paradigmatisch zu sein, vor allem auch, was den potentiellen gesellschaftlichen Nutzen solcher Forschung betrifft:

Krisen einer Gesellschaft oder eines politischen Systems kommen nicht selten dadurch zustande, daß gewisse Veränderungen in der Umgebung des Systems nicht wahrgenommen werden. Politische Institutionen tendieren aus Gründen der Systemstabilisierung dazu, an bewährten Problembewältigungsstrategien festzuhalten und Informationen, die mit diesen Strategien inkompatibel sind, möglichst abzuwehren. Menschen, die diese Veränderungen in ihrer Umwelt erfahren, aber gleichzeitig erkennen müssen, daß das System nicht adäquat auf sie reagiert, geraten in einen aversiven Zustand, den sie auf mittlere Sicht durch individuelles Handeln nicht beseitigen können. So wird die Krise des Systems zur persönlichen Krise. Indem Psychologie nicht nur Hilfestellung bei der Bewältigung persönlicher Krisen leistet, sondern auch die gesellschaftliche Vermittlung solcher Krisen und zugleich die psychologischen Mechanismen, mittels derer die Krise aus dem Bewußtsein abgewehrt wird, transparent macht, kann sie zur Findung einer neuen Stufe gesellschaftlicher Gemeinsamkeit beitragen.

Literatur

Bandura, A. Lernen am Modell. Stuttgart: Klett, 1976.

Beardslee, W. & Mack, J.E. The impact on children and adolescents of nuclear developments. In R. Rogers (Ed.), Psychosocial aspects of nuclear developments (Task Force Report 2o)- Washington, D.C.: American Psychiatric Association, 1982.

Escalona, S. Children and the threat of nuclear war. In M. Schwebel (Ed.), Behavioral science and human survival. Palo Alto: Science and Behavioral Books, 1965.

Fischer, A. (Hrsg.). Jugend 81. Leverkusen: Leske & Budrich, 1982.

Goodman, L.A., Mack, J.E., Beardslee, W.R. & Snow, R.M. The threat of nuclear war and the nuclear arms race: Adolescent experience and perceptions. Political Psychology, 1983, 4 (3), 5o1-53o.

Kempf, W. Zur Sozialpsychologie der Friedensbewegung. Zeitschrift für Sozialpsychologie und Gruppendynamik, 1984, 9, 26-37.

Kempf, W. Aggressionsbewältigung und Friedenssehnsucht - Orientierungsleistungen und politisch-kultureller Wandel in der Friedensbewegung. In G. Sommer & A. Börner (Hrsg.), Bericht über den Friedenstag des DGVT-Kongresses in Berlin (im Druck).

Kohr, H.U. & Räder, H.G. (Eds.). New social movements and the perception of military threat in Western democracies. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, 1983.

Schwebel, A. Nuclear cold war: Student opinion and professional responsibility. In M. Schwebel (Ed.), Behavioral science and human survival. Palo Alto: Science and Behavioral Books, 1965.

Volmerg, B., Volmerg, U. & Leithäuser, Th. Kriegsängste und Sicherheitsbedürfnis. Zur Sozialpsychologie des Ost-West-Konflikts im Alltag. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983.